

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 270.

Dienstag, den 17. November 1914

8. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Hocherfreuliches, aber auch schwere Schläge waren dem deutschen Volk für die zweite Woche des Novembermonats vorbehalten. Hocherfreuliches zunächst:

Der deutsche Seesieg an der chilenischen Küste.
Nach er doch jener beinahe dogmatisch gewordenen Meinung, daß Großbritannien in Wahrheit die Meere des Weltalls beherrsche, den Todesstoß Das „meer-schlagende“ England, das allenthalben Stützpunkte, Stützstationen, Kabellege besitzt, das über eine Flotte verfügt, die der Zahl nach der deutschen gewaltig überlegen ist, mußte zusehen, wie wenige deutsche Schiffe, obwohl feindliche in Menge ihnen durch alle Meere nachzuziehen, sich ruhig versammeln, den Feind aufsuchen, ihn vernichten und dann unbehelligt wieder hinausziehen, um dem Gegner neue Schläge zu versetzen. Worauf? Wozu? Der Nimbus der englischen Unbesiegbareit zur See eigentlich beruht hat, darüber sind sich die wenigsten Menschen, und auch wohl die wenigsten Engländer, klar. Wenn man aber näher zusieht, beruht dieser Nimbus auf der Tradition von Trafalgar und — darauf, daß die Engländer selber behaupten, sie seien unbesiegbare. Die Völker haben das bis zum 7. November 1914 geglaubt! Nun aber ist dieser Wahn unter dem Feuer der deutschen Schiffsgeschütze zusammengebrochen, und alle Welt konnte staunend die Kunde vernehmen, daß die deutschen Schiffe dabei so gut wie gar nicht gelitten haben. Es bedeutet also die Schlacht bei der Insel Santa Maria den Eintritt einer neuen Ära in der Geschichte der Seemacht.

Doch nicht allzulange sollte das deutsche Volk sich dieses einzigartigen Sieges erfreuen. Nur wenige Tage brachte der Draht die erschütternde Meldung vom Ende des Feldzuges in Tsingtau, die am 4. Tage der Belagerung durch eine erdrückende Uebermacht von Japanern das England zum Falle gebracht wurde. Die Toten der Engländer unter der ruhmreichen Beflagung sind dem Dankes seitens ihres Vaterlandes, unsterblichen Ruhmes für alle Zukunft sicher. Denn mit dem Namen Tsingtau wird sich hinfort unlöslich die Erinnerung an den Mut und deutsche Treue verknüpfen, dieser Name wird in der deutschen Geschichte den gleichen Rang haben wie der der Thermopylen, wo sich dreihundert tapfere Griechen für die Ehre und Größe des geliebten Vaterlandes dem sicheren Tode geweiht, in der Geschichte des griechischen Landes. England aber wird dieses „Erfolges“ seiner lauberen Verbündeten nicht froh werden; es hat sich selbst seine Totengräber in Ostasien bestellt. Und das heimtückische Japan kann noch Schwierigkeiten bekommen — nicht nur mit China und der Manchu. Den Rest der Weltstellung aber, der Albion noch bleibt, wenn erst der Friede über unsern Weltteil kommt, wird es gegen den gelben Feind verteidigen in einem Kriege, in dem Japan die ganze gelbe Erde aufbieten und führen wird. Hoffentlich wird dann das moderne Pulverwerk beim Appell an das „Gemeinwohl der weißen Rasse“ vergeblich an unserer Türe klopfen!

Zum Schmerzlichsten, was uns im Wechselspiel des Krieges seit dem Ausbruch der Kämpfe widerfahren ist, gehört der Schlag, von dem wir wußten, daß er für uns nicht ausbleiben konnte:

Der Verlust der „Emden“ und ihrer tapferen Besatzung.
Der leider nur ein Bruchteil gerettet werden konnte. Die tapferen Helden gingen mit allen an diesem Schiff, an dem heldenmütigen Kommandanten und an der kühnen Besatzung, die mit ihm auf todesmutigen Streifzügen über die Meere gejagt war und unsern größten Feind die japanischen Verluste beigebracht hatte. Bis zur letzten Minute hatte sich die unerschrockene Besatzung des Schiffes, zu dessen Verfolgung englische, französische, russische, japanische und englisch-australische Kriegsschiffe — ausgedehnt waren, gewehrt und sich schließlich, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen, der Vernichtung preisgegeben. Aber wenn auch die „Emden“ der Weltgeschichte angehört hat, in der Seegeschichte aller Zeiten, so ist es doch ein unglückliches Schicksal, das sie ereiferte, von einem unverwundlichen Ruhmeskranz umgeben, fortzuleben: für die deutsche Marine ein stolzes Beispiel, für die Seekriegführung ein leuchtendes Beispiel, für die Kühnheit, Klugheit und rücksichtslose Schädigung des Schwachens des Feindes sich mit edelster Menschlichkeit vereinen lassen.

Lange konnten sich indes unsere lieben „Vettern“ des Kanals des errungenen „Sieges“ nicht erfreuen; denn schon wenige Tage später führte eines unserer so beliebten Unterseeboote einen neuen Stoß gegen die Flotte, indem es ein Torpedoboot zum Sinken brachte. Natürlich liegt die Bedeutung dieser kühnen Tat nicht in dem Untergang des schon ziemlich veralteten Fahrzeuges, sondern in der Tatsache, daß wieder deutsche Unterseeboote nahe Dover auf Vorposten liegen.

Gleichzeitig mit der „Emden“, die ihr Schicksal bei den Kanalsinseln erreichte, wurde ein anderer kleinerer, die „Königsberg“, im Rufschi-Fluß eingeschlossen, so daß er während des Krieges wohl nicht wieder auf dem Wasser erscheinen kann.

Langsam, aber stetig und sicher vorwärts! so kann die Lage auf den westlichen Kampfplätzen angesehen werden, und zwar nicht nur auf Grund der deutschen

amtlichen Berichte, sondern auch der Mitteilungen von ausländischen Berichterstattern und Zeitungen. Mancher wichtiger Punkt ist von unsern wackeren Truppen in dieser Woche erobert worden, ohne daß sie selbst irgendwo einen nennenswerten Terrainverlust gehabt hätten. Mit der Waldhöhe bei Apremont, mit der feindlichen Stellung bei Bienne-le-Château und der Erstürmung von Dignuiden haben wir im Gebiet der gesamten Front strategische Positionen nach heißem Ringen in unseren Besitz gebracht, denen unsere Gegner nichts auch nur annähernd Gleichwertiges gegenüberzusetzen vermochten, soviel Namen sie auch täglich in ihren Berichten nennen mögen. Indes liegt der Schwerpunkt zurzeit immer noch vollkommen im Nordwesten. Bei Ypern wird, aller Voraussicht nach, die Entscheidung der großen Schlacht in Flandern fallen und, so wie die Verhältnisse nun für die Verbündeten liegen, zugleich auch die weitere Entwicklung des Feldzuges in Frankreich bestimmt werden. Der Sieg bei Ypern wird uns den Weg zur Küste gegenüber England frei machen und durch ihn werden wir das Tor in die

Flanke unserer Feinde zerbrechen. Unsere strategische Lage berechtigt uns dazu, diesen Sieg bestimmt erwarten zu dürfen, zumal auch in den Ypern am nächsten liegenden Abschnitten bei Armentières, südwestlich Ypern und namentlich bei Arras die Deutschen ebenfalls bedeutende Erfolge erzielt und ihre vorderen Linien weiter nach Westen vorgeschoben haben. Allerdings sind hier die Stützpunkte noch im Besitz des Feindes, aber das wirkungsvolle Feuer der deutschen Artillerie hat sie nahezu sturmreif gemacht. Während so die Unrigen im Westen allenthalben in erfolgreicher Offensive stehen, müssen sich

die auf russischen Boden operierenden Armeen wegen der großen numerischen Uebermacht des Feindes vorläufig immer noch in der Defensive halten. Doch ist diese auch in den letzten acht Tagen siegreich geblieben, indem in der Gegend des Warthe-Abchnittes oberhalb Kolo und dann bei Konin je ein russischer Kavalleriekorps blutig abgewiesen und der Angriff der rechten russischen Flügelmee in der Nähe des Wphtyer Sees unter schweren Verlusten für den Feind unwirksam gemacht wurde. Dieser letztere Erfolg unserer wackeren Truppen ist insofern von sehr großer Bedeutung, da er die Ostfront vor einer erneuten Befragung durch den Feind geschützt hat und beweist, daß unsere Grenzen im Osten immer noch stark genug sind, um einem Einfall der Moskowiter energisch zu widerstehen.

Nachdem die österreichisch-ungarischen Truppen jetzt aus strategischen Gründen

die San-Linie in Galizien endgültig aufgegeben, zogen sie sich in der Richtung auf Krakau zurück. Die Russen folgten ihnen sofort und machten sich von neuem an die Einkesselung der Festung Przemyśl, die hoffentlich dieser zweiten Belagerung ebenso erfolgreich standhalten wird wie vor einigen Wochen.

Ein für unsere tapferen Verbündeten um so erfreulicheres Bild ergibt sich bei Würdigung der

Lage auf dem serbischen Kriegsschauplatz, wo die österreichische Offensive erfolgreich vorwärts ging. Das ganze Hügelgelände im Nordwesten des Landes zwischen Save und Drina wurde von den Österreichern in mehrtägigen erbitterten Kämpfen erobert und die Serben unter außerordentlich starken Verlusten in der Richtung auf Belsero zurückgeschlagen. Den weiteren Vormarsch unserer Verbündeten aufzuhalten, dürfte der schon stark zusammengeschmolzenen serbischen Armee kaum mehr gelingen.

Nachdem die Aktion der türkischen Flotte auf dem Schwarzen Meere einen verheerenden Anfang für den Befreiungskrieg der Türkei

genommen, brachte diese Woche zunächst den Beginn der Kämpfe an der türkisch-russischen Grenze, die nach den bisherigen amtlichen Berichten der Flotte für die befreundeten Gegner des Dreiverbandes siegreich verlaufen sind. Fast zu gleicher Zeit ist einer bedeutenden türkischen Streitmacht der Einmarsch in ägyptisches Gebiet gelungen. Dort allerdings dürfte den Osmanen der Kampf durchaus nicht leicht werden; denn nur ein sehr zähes Vorgehen wird den Briten aus dem Pharoslande vertreiben können. Daß die Türken seitens der dortigen Glaubensgenossen die nötige Unterstützung finden werden, darf man ja mit Sicherheit annehmen; jedenfalls stärkt die Entschlossenheit der Türkei, den großen Kampf um ihre Existenz durchzuführen, die ganze islamitische Welt und wird sie mindestens in ihrem passiven Widerstande gegen die Uebergriffe und den Druck der Dreiverbandsstaaten mächtig unterstützen.

Immer klarer wird es, daß

die Dinge in Südafrika keineswegs so harmlos für England stehen, wie es die Nachrichten des Reuterschen Bureaus fortwährend darzustellen belieben. Die Buren gehen unter ihren bewährten Führern Dewet und Beggars offenbar ganz systematisch vor und haben auch, soviel sich zwischen den Zeilen der englischen Meldungen lesen läßt, schon ganz beachtenswerte Erfolge erzielt. Augenscheinlich hat sich im Oranjestaat, in dem wohl auch jetzt noch die Burenbevölkerung am wenigsten gemischt ist, der Hauptwiderstand gegen England und dessen Werkzeug Botha organisiert. So steht denn zu hoffen, daß der Renegat Botha sich in dem Unternehmen, seine eigenen Stammesgenossen im Dienste Englands zu unterwerfen, ebenso verrecknet, wie sich Gren, Asquith und Churchill in der Berechnung der Chancen des Krieges überhaupt verrecknet haben.

Deutsches Reich.

Zur Entwertung der deutschen Reichsanleihe versucht das perfide Albion alle erdenklichen Kniffe. So sind in der letzten Zeit Titres der Anleihe von der Schweiz aus nach Berlin zum Verkauf gelangt. Da die betreffenden Stücke den englischen Stempel tragen, so besteht der dringende Verdacht, daß England, um den Kurs der deutschen Papiere zu drücken und um unsere Zahlungsbilanz zu verschlechtern, auf dem Wege über die neutrale Schweiz als Verkäufer auftritt. Infolgedessen hat der Präsident des Berliner Börsenverbandes nach einer eingehenden Rücksprache mit dem Präsidenten des Reichsbankdirektoriums den Auftrag übernommen, die Bank- und Börsenwelt davon in Kenntnis zu setzen, daß die Reichsbank für alle Zeiten vollständig die Geschäftsverbindung mit solchen Firmen abbrechen werde, die in der Folge Anleihen des Reichs (das gleiche gilt für Anleihen der Bundesstaaten usw.) vom feindlichen Auslande direkt oder indirekt kaufen oder zum Verkauf übernehmen.

Die zweite Tagung des Reichstages. Verhandlungen, die zwischen den Parteien und unter einzelnen parlamentarischen Führern stattfinden, lassen, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, erwarten, daß in der Tagung des Reichstages am 2. Dezember es zu Auseinandersetzungen, bei denen Gegensätze hervortreten können, nicht kommen wird, und daß sowohl die wirtschaftlichen Gesetze, die auf Grund des Gesetzes vom 4. August erlassen worden sind, wie auch die Vorlagen, durch welche die Regierung ermächtigt wird, den späteren Kriegsbedarf durch Reichsfassenscheine zu decken, debattelos in einer Form erledigt werden, die der gesamten Lage des Reiches entspricht.

Die sächsischen Sozialdemokratie und der Krieg. Unter allgemeinem Beifall erklärte dieser Tage in einer Vertrauensmänner-Versammlung des sächsischen Reichstagswahlkreises Stollberg-Schneeberg (Sachsen 19), eines alten Stammsitzes der Sozialdemokratie, der Vertreter des Reiches im Reichstage, Schöppin, daß die sozialdemokratische Partei „bis zu einem ehrenvollen Frieden durchhalten“ werde. Die Versammlung gab ihrer Zustimmung rückhaltlos Ausdruck.

Ausland.

Der „letzte Zufluchtsort der Freiheit“.

Anlässlich einer dieser Tage in Birmingham gehaltenen Rede machte der englische Arbeiterabgeordnete Barnes darauf aufmerksam, daß viel bedeutendes Gerede über die allgemeine Wehrpflicht umgehe. Wenn die Konfiskation als praktische Frage in die Politik einträte, würde die Nation sofort in zwei feindliche Lager geschieden sein. Viele junge Leute würden denken, daß dann Amerika der letzte Zufluchtsort der Freiheit sei, und dahin auswandern. Man könne sie aber nicht einmal tadeln.

Das Testament Peters des Großen

Ist der Titel eines Artikels, in dem das führende Organ der rumänischen Konserverativen, „Politika“, u. a. folgendes ausführt:

Das letzte Manifest des Zaren beweist, daß Rußland nicht, wie in früheren Kriegen mit der Türkei, für die Freiheit der bedrängten Völker zu kämpfen vorgibt, sondern es sagt klipp und klar, daß es sich diesmal um die Dardanellen handelt. Jetzt ist für Rußland die Zeit gekommen, diese Frage endgültig zu regeln. Wir müssen nun klipp und klar sein, wenn wir nicht erkennen wollen, daß wir dann zunächst an die Reihe kommen, denn niemand von uns könnte glauben, daß Rußland über Wien nach Konstantinopel gehen werde. Das Testament Peters des Großen soll nun ausgeführt werden, darum müssen wir für unsere Existenz sorgen.

Bulgarien lehnt ab.

Nachdem Rußland mit dem Verlangen des Durchtransports seiner Truppen durch Bulgarien in Sofia keinen Erfolg gehabt hat, fragte es nunmehr, wie die „Frkf. Ztg.“ aus Konstantinopel meldet, in Sofia an, ob Bulgarien gegebenenfalls seinen Kriegsschiffen in den Schwarzmeerbahnen von Burgas und Warna Schutz und Aufenthalt zu gewähren bereit sei. Auch dieses russische Verlangen habe Bulgarien abgelehnt.

Ganz Ägypten in Gärung.

Italienische Reisende aus Ägypten erzählen, einer römischen Meldung der „Frankf. Ztg.“ zufolge, daß das ganze Land in Gärung sei. Die Engländer arbeiteten fieberhaft an der Verteidigung, schwere Artillerie werde herbeigeschafft. Durch militärische Auszüge wurde die Bevölkerung einzuschüchtern. Die arabischen Notabeln hätten vor dem englischen General Treue schwören müssen, doch sei kein Zweifel, daß der erzwungene Eid von den Eingeborenen als ungültig betrachtet werde. Die Ausweisung der ägyptischen Prinzen habe auch den englandfreundlichen Teil der Bevölkerung entfremdet.

Die Türkei und Bulgarien.

In einer seiner letzten Nummern bespricht der „Pester Lloyd“ das Verhältnis zwischen der Türkei und Bulgarien und hebt hervor, daß Rußland sich mit verdoppeltem Eifer aller abgebrauchten Schlagworte bediene, um gegen die Türkei zu schüren; doch sei seine Agitation völlig erfolglos. Die Türkei und Bulgarien seien durch an beiden Staaten begangenes Unrecht sowie durch ihre Lebensinteressen miteinander verbunden. Die türkischen Parteiführer Sumre Jado und Mehmed Pascha gehörten zu den treuesten Anhängern Radoslawows und seiner Politik. Die bulgarische Regierung habe stets verstanden, mit den Türken die gleichen Rechte zugesprochen worden wie den Bulgaren. Man habe in Bulgarien an der Pomaken-

Frage gestellt, ob eine Internationalisierung der Türkei ganz unmöglich sei. Nicht nur nationale Momente verlangten gebieterisch eine türkenfreundliche Politik von Bulgarien, sondern auch rein ökonomische. Der Verkehrsweg nach Neubulgarien führe über türkisches Gebiet, solange die Bahnlinie Chastovo-Porto Lagos nicht gebaut sei. Andererseits verleihe man in Bulgarien das türkische Streben nach Dedagatich sehr gut, weil man wisse, daß ohne diese Hafenstadt die Entwicklung von Adrianopel immer mehr zurückgehen müsse. Die militärische und ökonomische Interessengemeinschaft der beiden Staaten sei ein so starkes Band, daß es von verhältnismäßig geringer Bedeutung sei, ob ein formeller Vertrag zwischen ihnen bestehe oder nicht.

Ein amerikanischer Beistand für John Bull.

Unter dem Titel „Englands Prestigeverlust im gegenwärtigen Kriege“ sagt die „Washington Post“, die seit Beginn des Krieges mit der Sache unserer Feinde sympathisierte, in einem mit größeren Lettern gedruckten Leitartikel u. a. folgendes: „Die düstigen Leistungen, die England bisher im Kriege aufwies, trugen dazu bei, die Verbündeten zu entmutigen und ihm seine Freunde zu entfremden. Obwohl Millionen tapferer Männer für Heer und Flotte verfügbar waren, obwohl die Existenz des Reiches auf dem Spiele steht, waren die Regierenden Englands zu schwach und zaudernd und entbehrten der Initiative. Dem britischen Volke muß der Atem ausgegangen sein bei den Nachrichten von der Beschießung von Harbourn und der Vernichtung des Geschwaders des Admirals Craddock. Was wird aus der britischen Seeherrschaft? Ist der alte Geist tot? Die deutsche Flotte ist eine neue Schöpfung. Ihre Kommandanten und Seeleute sind verhältnismäßig Reisläufer. Sie vollbrachten dennoch Wunder an Wagemut und Tüchtigkeit, während die an Stärke überwältigende britische Flotte an innerer Fäulnis zu leiden scheint. Wenn die britische Flotte keine Reisläufer mehr hat, warum überträgt England das Oberkommando der verbündeten Flotten nicht Admiral Togo? Die Verminderung des britischen Ansehens wirkt empfindlich gegen die Verbündeten und entfremdet ihnen die Sympathien der Welt. Wenn England sich nicht selbst helfen will, kann es nicht erwarten, daß andere ihm helfen. Die Welt hat für Verlierer keine Zeit. Wenn eine Nation sich einmal auf absteigender Linie bewegt, sinkt sie bald zu Niederlage und Untergang herab. Ihre Vergangenheit bedeutet nichts, wenn sie nicht in der Gegenwart siegen kann oder will.“

Kleine politische Nachrichten.

Zur Regelung des Bahnwesens im okkupierten Belgien hat das belgische Generalgouvernement in Uebereinstimmung mit dem am Kriegsministerium bereits vom 22. Oktober getroffenen Verfügungen eine Reihe von Vorschriften erlassen, die besonders den Verkehr im Operations- bzw. Stappengebiet regeln sollen.

Auf der „N. Zürcher Ztg.“ beschlagnahmte die dortige Polizei in einigen Bädern in Genf auf Anordnung der Militärbehörde Postkarten, welche einen für Kaiser Wilhelm beleidigenden Charakter trugen.

Seitens der Stadt Wien werden 25 Millionen für die österreichisch-ungarische Kriegsanleihe gezeichnet werden.

Von der Kriegsdarlehnskasse in der Schweiz wurde der Zinssatz für Darlehen vom 16. November an von 5 auf 4 1/2 Prozent herabgesetzt.

Der frühere französische Finanzminister Caillaux, der zurzeit Oberzahlmeister in der Armee ist, wurde wegen unerlaubter Entfernung von der Front zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Er hatte sich ohne Urlaub nach Paris begeben.

Die von ihren infolge eines Attentats in Bukarest erhaltenen Verwundungen wiederhergestellten englischen Balkan-Intendanten Brüder Burton sind neuerdings „zu längerem Aufenthalt“ in Sofia eingetroffen. — Bei der entschiedenen Haltung Bulgariens gegen den Dreierbund steht zu hoffen, daß dieses edle Brüderpaar zum mindesten seine Ziele nicht erreichen wird.

Der Parlamentskorrespondent des „Daily Telegraph“ erzählt, man glaube, Asquith werde die Genehmigung des Parlaments zur Anwerbung der zweiten Million Soldaten für den Krieg einholen. — Selbst wenn dem Asquith vom englischen Parlament die Genehmigung erteilt werden sollte, kommt es in

erster Linie darauf an, ob man die nötigen Leute dazu finden werden, und selbst wenn, ob die Infrastruktur für die Marschierer aufzutreiben sind.

Zum Oberkommissar für Südafrika wurde der frühere Premierminister der Kapkolonie, Schreiner, ernannt. Obwohl er sich zur Partei der Afrikaner zählte, gehörte der „Rechtslose“ seinerzeit doch dem imperialistischen Ministerium Rhodes an.

Nach Washington wurde berichtet, daß ein gewisser Gutierrez den Eid als provisorischer Präsident von Mexiko vor der Versammlung von Aguascalientes geleistet habe; darauf sei Carranza für einen Rebellen erklärt worden.

Von der britischen Regierung wurde ein 77 Seiten starkes Buch über die Ereignisse veröffentlicht, die dem Bruch mit der Türkei vorausgingen. — Ob alles darin den Tatsachen entspricht, darf man bei der englischen Lügen- und Verdrehungspraxis füglich bezweifeln.

Mehrere Besitzer von Schleppschiffen in Galatz (Rumänien) wurden verhaftet, daß ihre mit Getreide beladenen Schiffe und Schlepper, die sich bei Ausbruch des Krieges in Rent und Rika befanden, von den Russen beschlagnahmt wurden; die Geschädigten haben sich daraufhin mit Protest an die europäische Donauf Kommission gewandt.

Der letzte Kampf der „Emden“.

Ueber den letzten, so ehrenvollen Kampf der ruhmgekrönten „Emden“ berichtet der „Daily Chronicle“ aus Keeling das Folgende:

Die „Emden“ traf mit Vollkraft am Montag 6 Uhr morgens ein. Sie führte keine Flagge und hatte einen vierten Schornstein. Sie setzte zwei Boote aus, die drei Offiziere und 40 Mann mit vier Maschinengewehren landeten. Sie zerstörten die Kabelstation und die dort befindlichen Instrumente. Darauf machten sie sich an das Durchschneiden des Kabels. Die „Emden“ gab 9 Uhr früh das Signal zur Abfahrt, aber es war zu spät. Die Inselbewohner sahen bereits ein anderes Kriegsschiff auftauchen, das sofort auf eine Entfernung von 3300 Meter den ersten Schuß abgab. Als die „Sidney“ näher kam, gelang es ihr, einen Schornstein und einen Mast der „Emden“ wegzuschleien. Beide Schiffe feuerten heftig und entfernten sich schnell. Die Inselbewohner sahen und hörten darauf nichts mehr. Die Benennung der „Sidney“ erzählte am nächsten Morgen, daß sie ihre Schnelligkeit benutzte, um sich außerhalb des Bereichs der Kanonen der „Emden“ zu halten, bis diese auf den Strand gelaufen war. Das Gefecht dauerte 80 Minuten. Nur zwei Schiffe der Deutschen trafen und töteten vier Mann und verwundeten vierzehn. Beide Kreuzer versuchten vergeblich, einander zu torpedieren. Die gelandeten deutschen Matrosen schifften sich auf einen alten Schoner ein, der einem Bewohner der Insel gehörte. Nachdem sie Kleider und Vorräte requiriert hatten, fuhren sie ab. Man hat von ihnen nichts wieder gesehen.

Darnach sind also erfreulicherweise nicht alle Matrosen in die Hände der Engländer gefallen.

Einen weiteren Bericht von den Vorgängen erhielt das australische Marineamt von den Kokosinseln, der in der „Morningpost“ veröffentlicht wird: Darnach traf die „Emden“ mit bewaffneten Barkassen ein, die zwei Boote schlepten und vierzig Mann, drei Offiziere und vier Matrosen landeten. — Nach der Zerstörung der funktentelegraphischen Instrumente und Maschinen, außer dem Kondensator und Refrigerator, fuhr die Mannschaft nach dem Schiffe ab. Inzwischen wurde die „Sidney“ am Horizont gesichtet. Die „Emden“ stand sofort in See und ließ die Landungsabteilung und die Boote zurück. Die „Emden“ eröffnete das Feuer, schoß anfangs sehr gut, verlor zwei Schornsteine und ging binnen einer Stunde Feuer an dem Heck. Drei Mann von der „Sidney“ wurden getötet und 15 verwundet. Die „Emden“ liegt jetzt auf dem Strand nördlich Keeling und ist verbrannt.

Der Kapitän der „Sidney“ sagt, daß sich nur 30 Mann auf der „Emden“ befinden. Die „Sidney“ war nördlich Keeling, um den Verwundeten der „Emden“ zu helfen, die dort gestrandet waren, aber später nach den Kokos-

inseln zurückkehrten. Was erzählt weiter, daß die Unwissenheit der „Emden“ der „Sidney“ durch eine Depesche von Beamten der Eastern Cable Co. auf den Kokosinseln gemeldet wurde.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 14. November 1914, vormittags. Die Kämpfe in Westflandern dauern noch an, in den letzten Tagen behindert durch das regnerische und stürmische Wetter. Unsere Angriffe schritten weiter langsam vorwärts; südlich Ypern wurden 700 Franzosen gefangen genommen. Englische Angriffe westlich Ypern wurden abgewiesen. Bei Verduyn-Bac mußten die Franzosen eine beherrschende Stellung räumen. Im Argonner Walde nahm unser Angriff einen guten Fortgang; die Franzosen erlitten starke Verluste und liegen auch gestern wieder über 150 Gefangene in unseren Händen.

In Ostpreußen dauern die Kämpfe noch an. Bei Stallupönen wurden 500 Russen gefangen genommen. Es fiel noch keine Entscheidung. In Gegend Wloclawek wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen; 1500 Gefangene und 12 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Oberste Heeresleitung. (B. L. Z.)

Großes Hauptquartier, 15. November, vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe auf dem rechten Flügel zeigten auch gestern, durch das ungünstige Wetter beeinflusst, nur geringe Fortschritte. Bei dem mühsamen Vorrücken wurden einige hundert Franzosen und Engländer gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Im Argonnenwalde gelang es, einen starken französischen Stützpunkt zu sprengen und im Sturm zu nehmen. Die Meldung der Franzosen, sie hätten eine deutsche Abteilung bei Coincourt (südlich von Marsal) in Unordnung gebracht, ist erfunden; die Franzosen hatten vielmehr hier erhebliche Verluste, während wir keinen Mann verloren.

Im Osten dauern an der Grenze der Kämpfe preußen und in russisch-Polen die Kämpfe fort. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

Der Kampf um Ypern.

Berlin, 14. Novbr. Dem Berliner Lokal-Anzeiger wird über Kopenhagen aus englischen Quellen gemeldet, daß der Kampf bei Ypern beständig hin und her schwankt. Eroberten wurden erobert und wieder verloren, und keine Partei hat Fortschritte zu verzeichnen. Der Kampf ist an einem kritischen Punkt angelangt. Wegen des furchtbaren Sturms der letzten Tage ist es unmöglich, Flugzeuge zur Unterstützung zu verwenden, weshalb beide Parteien blindlings vorwärts die Südlich Ypern wehren die Engländer heftige Angriffe der Deutschen ab. Die Verluste sind beiderseits in den vorletzten Kämpfen groß. Die letzten Nachrichten mit der Front besagen, daß die Deutschen Mittwoch nacht mit den deutenden Streitkräften in Ypern einbrangen. Bei dem herrschenden Sturm gelang es ihnen, bis zu den Laufgräben der Verbündeten vorzugehen, ohne daß diese die Annäherung merkten. Es kam zu heftigen Kämpfen, bei denen beidseits

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Rossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(32)

„Ich denke nicht daran. Ich habe den Brief einfach am Nachmittag mit der Post geschickt.“

Der Untersuchungsrichter machte ein erstauntes Gesicht. Daß dieser Punkt, der ihm schon Kopfzerbrechen verursacht hatte, sich so leicht und einfach lösen würde, hatte er nie gedacht. „Aber geseht nun den Fall, der Graf wäre nicht zu Hause, sondern auswärts gestorben, oder er hätte ihn, sofern die Wirkungen des Giftes ihm allzu große Qualen bereiteten, daheim nicht mehr gesehen? Dann würde dieser Drohbrief doch von geringerem Wert für die Untersuchung gewesen sein.“

„Wieso?“ fragte der Clown led. Es war, wie sie selbst äußerten, ein Drohbrief und daher würde man ihn, gleichviel ob er eröffnet oder uneröffnet war, für den des Mörders gehalten haben. Vielleicht hatte man geglaubt, daß ihm schon ähnliche vorangegangen wären. Das Gericht und die Polizei klammern sich ja stets an derartige, offen zutage liegende Indizienbeweise und nehmen viel schwächere als Ausgangspunkt für die Untersuchung. Das kennt man. Sie sind eben froh, wenn sie meinen, überhaupt nur eine Spur gefunden zu haben. Hat man doch sogar geglaubt, daß die unschuldige Morphinmörderin dem Grafen den Tod gebracht haben könnte.“

Trotha mußte dem Clown im stillen beipflichten, aber dennoch verdroß ihn die Frechheit des Menschen.

„Im übrigen“ — fuhr dieser fort — „habe ich den Brief in ein offenes Kuvert gesteckt und als Drucksache versandt. Wer konnte daher wissen, ob der Graf ihn nicht schon gelesen und wieder ins Kuvert gesteckt hätte, falls er daheim vom Tode überrascht würde, bevor er noch Zeit dazu gehabt. Was Sie da von den Qualen des Giftes sagen, die ihn unfähig zur Vertreibung hätten können, ist Torheit. Mein Gift ist ein sehr sanftes, barmherziges — man ist wohl bis zum letzten Augenblick, dann wird man ein bißchen müde und — aus ist es. Aber alle diese Erwägungen sind unnütz, der greise Bräutigam hat den Brief gelesen, in die Nachmittagsblende gelegt und obendrein das Kuvert beiseite geschoben. Alles ist nach meiner Berechnung vorschriftsmäßig verlaufen.“

„Hatten Sie denn die bestimmte Absicht, den Verdacht auf Olfers zu lenken?“ inquirierte Trotha.

„Aber natürlich.“

„Warum denn?“

„Weil ich ihn hasse,“ entgegnete Cong-Well mit einer Stimme, die in diesem Augenblick vor Erregung zitterte.

„Sie hassen ihn, weil Ihre Geliebte ihn einmal geliebt hat?“

„Weil er sie mir einmal fast geraubt hätte, sie, meine — meine Geliebte ist sie nicht,“ setzte er leise und heftig hinzu.

„Nicht?“ fragte Trotha erstaunt. „Ja, wie konnten Sie dann erwarten, mit ihr zugleich in den Genuß des Vermögens zu gelangen, das Weiskhofen der Brusio hinterlassen?“

Todd schwieg und blickte finster zu Boden.

„Wenn Sie das wissen wollen, so lassen Sie die Anita kommen und stellen Sie mir gegenüber. Dann sollen Sie es erfahren.“

„Sie ist bereits hier und wartet im Nebenzimmer,“ erwiderte der Richter. Er stand auf, öffnete die Tür und sprach ein paar Worte heraus.

Im nächsten Augenblick erschien Anita Brusio, von einem Gerichtsdiener begleitet, in dem Raum.

Und nun entwickelte sich eine dramatische Szene, die Trotha nie vergessen sollte.

Stumm und feindselig standen Todd und die Italienerin einander gegenüber und musterten einander mit Blicken, die, wenn es Dolge gewesen wären, sicher hätten treffen müssen. Die Brusio war tief schwarz gekleidet und schöner denn je, aber auf ihren reizenden Zügen lag eine tiefe Blässe und ihre sammeldunkeln Augen waren von tiefen Schatten umrandet.

Trotha beobachtete beide schweigend, als er dann aber die erste Frage an die Brusio richten wollte, kam Todd ihm zuvor.

„Der Herr Richter wünscht zu wissen, warum ich so sicher annehmen konnte, daß ich die Hinterlassenschaft des Grafen Weiskhofen mit Dir teilen würde,“ sagte er dann, immer einen Blick fest in den ihren bohrend. „Er meint, Du seist meine Geliebte gewesen, ich aber hab ihm geantwortet, daß das nicht wahr ist. Willst Du ihm mitteilen, in welchem Verhältnis wir zu einander stehen?“

Eine minutenlange Pause trat ein. Die Brusio hatte die Hände nach dem Sprecher ausgestreckt, wie, als ob sie etwas Schreckliches von sich abzuwehren wollte.

„Ich habe keinen Grund, ein Geheimnis daraus zu machen, ehrebare Beziehungen braucht man doch nicht zu verleugnen. Herr Richter“ — fuhr er fort — „die hier steht, heißt nicht Anita Brusio, sondern Anita Todd — sie ist mein mir rechtmäßig angetrautes Weib!“

„James!“ freischte Anita auf. „James —“

„Willst Du etwa leugnen, daß wir uns, dazumal, als Dein hübscher Schatz, der Olfers, in den Abruzzen Schlingengellohn sammelte, um Dir goldene Ketten und Ringe zu kaufen, in jenem neapolitanischen Fischerdorf trauen ließen?“

Sie antwortete nicht, sondern war, einer Ohnmacht nahe, auf einen Stuhl gesunken. Todd aber erzählte, unbarmherzig gegen ihre Verzweiflung: „Ich weiß, daß sie mich im Grunde nie geliebt hat — sie kann ja gar nicht lieben — aber sie war listern nach Geld und ich versprach, ihr alles zu schaffen, was sie begehrte, und dadurch gewann ich eine unbegrenzte Macht über sie, die sie meinem Willen gänzlich untertänig machte.“

So überredete ich sie dann natürlich, mein Weib zu werden. Doch machte sie aber zur Bedingung, daß unsere Verbindung streng geheim bleiben sollte, bis wir beide die Mittel besäßen, unsern Beruf anzugehen und von unsern Zinsen zu leben. Ich ließ ihr in allem den Riebel hinderte es auch nicht, daß sie mit dem Olfers eine Liebesaffäre anging, denn ich wußte, daß sie im Grunde mir treu war — nicht aus Liebe, aber aus Rache. Und dann war der Olfers Leidenschaft für sie mir auch bequem, weil sie unsern Vermögensvergrößerung. Als dann der Graf in ihren Lebenskreis trat, war ich es, der sie antrieb, ihn in ihren Bann zu ziehen und ihn dazu zu bringen, daß er sich mit ihr verlobte. Ich eben so bewog ich sie später, all ihren Einfluß einzusetzen, wie sie mir ein Testament zu ihren Gunsten aufsetzte. Ich verfolgte von Anfang an die Absicht, ihn zu ermorden im Sommer. Erbschaft ihr sicher war, und mischte dazu schon im Sommer in London das Gift. Ihr freilich verriet ich hiervon nichts, sondern ließ sie in dem Wahn, daß ich meine Rechte zu gunsten des Grafen aufgeben würde, denn —“

„Aber wollten Sie sich denn scheiden lassen?“ unterbrach der Richter Todd, indem er sich an Anita wandte.

„Er hatte mir gesagt, daß er die Blätter aus dem Buch auf dem Ständesamt und dem in der Kirche, auf denen unsere Vermählung verzeichnet war, heimlich entwendet hätte.“ stammelte die Italienerin.

„Vigamie wäre es aber doch gewesen,“ sprach der Richter scharf.

Todd lachte schrill auf. „Was fragt die Anita danach? Die ist über solche Vorurteile erhaben. Genuß, daß ich ihr eingeordnet, unsere Heirat würde Geheimnis bleiben und sie könnte daher ohne Furcht vor der irdischen Gerechtigkeit ihren Grafen heiraten. Als ich ihn dann aber aus der Welt schickte, hatte, mitterte sie doch gleich, daß ich der Täter sei und kein mir das Wort „Mörder“ entgegen. „Wenn ich dich auch nicht bin“ — erwiderte ich ihr — „scheinst Du mir doch einen weissen Engel zu sein, da Du Dir ohne viele Bedenken einen zweiten Mann zu dem ersten nehmen wolltest. Und nun, mein Schätzchen, heißt, dem ersten, nämlich mir, eine Du bist, denn laßt erzählt ich aller Welt, was für eine Du bist. Aber sie, die Anita, hatte von Stund an ein Grauen vor mir und wollte nichts mehr von mir wissen. Und ich liebte sie doch und sie mich behandelt — wie einen Hund! Und ich liebte sie doch und sie liebte das Geld, aber sie liebte ich doch tausendmal mehr.“ Der Clown biß die Zähne zusammen und verzog sich. „Der Wahnsinniger vor sich hin.“ „Ich hab das Spiel verloren, ich habe es verloren, noch ehe meine Schuld ans Tageslicht kam, denn was liegt mir am Leben, wenn ich sie nicht habe? Und nun ist das Spiel zu Ende oder wollen Sie noch etwas von mir wissen, Herr Richter?“

Trotha schüttelte den Kopf. „Für jetzt weiß ich genug. Morgen werden Sie wieder verhört werden.“

Fortsetzung folgt.

neue deutsche Truppenmassen auftauchten. Zuletzt gelang es den Deutschen, die Reihen der Verbündeten zu durchbrechen und in Hinterpommern einzubringen, wo der heisse Kampf fortgesetzt wurde, bei dem dem Bajonett die Hauptrolle zufiel.

Russlands baltische Flotte.

Berlin, 15. Novbr. Wie Sydsvenska Dagblad dem Berliner Lokal-Anzeiger zufolge erfährt, hat die russische Flotte Helsingfors verlassen und den Kurs nach Südwesten genommen. Sie soll die Absicht haben, der deutschen Flotte eine Schlacht zu liefern.

Der türkische Krieg.

Wien, 15. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Vom üblichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 15. November. Um für den Abzug seiner Trains Zeit zu gewinnen, leistet der Gegner auf den Höhen nördlich und westlich Baljewa in vorbereiteten Stellungen Widerstand. Unseren trotz unausgesetzter Kämpfe und großer Strapazen vom besten Geiste besetzten Truppen gelang es schon gestern, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, die Höhen bei Ramenica und die von Legnica nach Baljewa führenden Straßen, nach harten Kämpfen zu erobern. 580 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche Waffen und Munition erbeutet. Unsere Truppen standen gestern abend vor Obrenowas, bei Ub und im Angriff auf den Höhenrücken Jauting, auf der Rückenlinie östlich Ramenica und in südlicher Richtung bis auf Stubica, dem Endpunkt der Straße Rogacica-Baljewa.

Die Rüstungen Italiens.

Berlin, 15. Novbr. Nach dem Giornale d'Italia hat, wie dem Berliner Lokal-Anzeiger gemeldet wird, der heutige Ministerrat neue außerordentliche Heeresausgaben im Betrage von 400 Millionen Lire beschlossen.

Die Vernichtung des „Niger“.

London, 14. Novbr. Das Daily Chronicle schreibt: Das deutsche Unterseeboot, das das Kanonenboot Niger torpedierte, schoß nur einen Torpedo ab, den man auf dem Niger von weitem kommen sah, ohne ihm ausweichen zu können, da das Schiff vor Anker lag. Der Schuß war gut gezielt und ging dicht an dem Bug eines holländischen und eines spanischen Schiffes vorbei, die in der Nähe des Niger ankerten.

Der Aufstand in Südafrika.

Von der holländischen Grenze, 15. November. Ein von Reuter verbreitetes amtliches Telegramm aus Pretoria lautet: Oberst Badenhorst, der nach Walvoenhof im Norden des Oranjerestaates vorgestoßen war, berichtet, daß er am 12. November einen Angriff gegen eine Abteilung Aufständischer unter dem Befehl van Colliers bei dem Orte Frankfort unternommen habe. Er habe das Lager mit 47 Mann genommen und 56 Pferde erbeutet. Von den Aufständischen seien zwei gefallen und drei verwundet.

Verschiedene Nachrichten.

Von der holländischen Grenze, 14. Novbr. Aus Valparaiso meldet das Reuterische Bureau vom 13. November: Amtlich wird bestritten, daß die japanische Flotte an der chilenischen Küste gestrichet worden sei.

Wien, 15. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Den Blättern zufolge erreichten die Voranmeldungen auf die österreichische Kriegsanleihe bisher die Höhe von 400 000 000 Kronen. Unter den bezeichneten Beträgen befinden sich 25 Millionen von der ersten österreichischen Sparcasse und viele Zeichnungen von einer Million und darüber.

London, 15. November. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird mitgeteilt, daß Lord Roberts gestorben ist. Lord Roberts befand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Er hatte sich am Donnerstag eine Erkältung zugezogen, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er nunmehr erlegen ist.

Konstantinopel, 15. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Wie gemeldet wird, sind die von Deutschland freigelassenen muslimanischen Kriegsgefangenen in Adrianopel eingetroffen, wo sie einige Tage verweilen werden.

Konstantinopel, 15. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die weitere Zerstörung von Lokalen türkenfeindlicher Besitzer wurde durch sofortiges energisches Eingreifen von Polizei und Militär verhindert.

Athen, 16. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus guter amtlicher Quelle wird der Rhedio, begleitet von 50 Personen, demnächst Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzug gegen Aegypten zu übernehmen.

Tokio, 15. November. Amtlich wird bestätigt, daß ein japanisches Torpedoboot beim Minenflischen in der Bucht von Kantschu durch eine Mine zum Sinken gebracht worden ist.

Bombardement von Amentières. Der „Matin“ meldet unterm 13. November aus St. Omer, daß die Deutschen seit vierzehn Tagen Amentières systematisch bombardieren. Die Stadt habe bereits schweren Schaden gelitten. Die Einwohner hätten den Ort geräumt; mehrere von ihnen seien bereits ein Opfer des Bombardements geworden.

Ueber eine Beschädigung englischer Schiffe durch deutsches Artilleriefeuer wird der „Köln. Ztg.“ aus Genf gemeldet, daß die deutschen Geschütze an der belgischen Küste nach Pariser Meldungen auf den englischen Schiffen größeren Schaden angerichtet hätten, als die Berichte der englischen Admiralität zugeben. Man glaube, daß die Kreuzer „Falcon“, „Brilliant“ und „Rainbow“ unbrauchbar geworden sind.

Lord Roberts geht an die Front. Nach einer Londoner Meldung des Amsterdamer „Handelsblattes“ schrieb Lord Roberts am 13. d. M. an eine Konferenz, er könne daran nicht teilnehmen, da er zur Truppeninspektion nach dem Kriegsschauplatz abgehen müsse.

Die Tüfel im Keile.

Konstantinopel, 13. November. Amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier. Vergangene Nacht haben unsere Truppen nach einem überraschenden Angriff alle türkischen Blockhäuser an der Grenze des Wilajets Tραπεζούντα besetzt, sind drei Stunden in das Innere von Angland in der Richtung auf Batum eingedrungen und haben die russische Kaserne von Kurdoghlu eingenommen.

Konstantinopel, 13. November. Eine Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier besagt: Im Kampf bei Koprakoi, der am 11. und 12. d. Mts. stattfand, wurden die Russen geschlagen. Sie verloren 4000 Tote, ebensoviel Verwundete und fünfhundert Gefangene. Unsere Truppen erbeuteten zehntausend Gewehre und eine Menge Munition. Die Russen zogen sich in schlechtem Zustande in der Richtung auf Kütahja zurück. Steiles Gelände, Nebel und Schnee erschwerten die Umgebungsbeziehung unserer Truppen, und so konnte den Russen die Rückzugslinie nicht vollständig abgeschnitten werden, doch wird die Verfolgung fortgesetzt.

Das Schicksal der „Kaiserin Elisabeth“.

Dem Kommando des österreichischen Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“, der bei Tsingtau mit den Unsrigen gegen die verbündeten Japaner und Engländer kämpfte, ist durch Vermittlung der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Peking die Meldung in Wien eingetroffen, daß das genannte Kriegsschiff nach Erschöpfung der Munition versenkt worden sei, worauf seine Besatzung zu Lande weiter gekämpft habe. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind von der Schiffbesatzung acht Mann gefallen, Fregattenleutnant Valente und achtzig Mann verwundet.

Botha gegen Dewet.

Nach einer Londoner amtlichen Mitteilung soll Botha Dewets Kommando nach forciertem Nachtmarsch 24 Meilen östlich von Winburg getroffen haben. Die Buren hätten 250 Gefangene und zwei Lager verloren. — Danach hätte „Ehren-Botha“ gesiegt. Aber jedenfalls wäre die amtliche Meldung umfangreicher geworden, wenn ein Sieg Bothas wirklich erfolgt wäre.

Aus London kommt ferner eine Meldung der „Westm. Gaz.“, daß der ehemalige Burenkommandant Jooste sich den Aufständischen in Transvaal angeschlossen habe.

Nun hat der Burenaufstand sich glücklich auch auf das Gebiet der Kapkolonie ausgedehnt. Der englische Minister erklärte nämlich nach Mitteilungen Rotterdamer Blätter den Kriegszustand auch über diesen Teil Britisch-Südafrikas.

Eine sehr beachtenswerte Feststellung.

über die Lage in Flandern gibt der Mailänder „Secolo“, bekanntlich eines der dreierbandfreundlichsten Blätter, das ausschließlich in französischer Sprache steht, indem er zu den deutschen Erfolgen schreibt: „Die Verbündeten befinden sich in einer viel ernsteren Lage als bisher.“

Die Opfer des Seesieges bei Santa Maria.

London, 13. November. Die Admiralität teilt mit, daß, obwohl keine näheren Berichte eingegangen sind, die Kreuzer „Good Hope“ und „Monmouth“ als verloren betrachtet werden müssen. (W. B.)

Stadtverordnetenversammlung zu Herborn

vom 14. November 1914.

Anwesend sind vom Magistrat die Herren Bürgermeister Birkenbach, Beigeordneter Bömpfer und der Magistratschöffe Schramm. Die Stadtverordneten-Versammlung ist durch 12 Herren vertreten. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordneter Herr Rönigk. Bauamt Hofmann.

Die Tagesordnung, welche nur drei Punkte aufzuweisen hat, wird wie folgt erledigt:

1. Wahl von 2 Magistratschöffen. Infolge Ablaufs der Wahlperiode des Herrn Stadthalter Rüdert und des Herrn Remy hat sich eine Neuwahl ergeben. Bevor zur Wahl geschritten wird, stellt Herr Stadth. Rüdert den Antrag, die Neuwahl anstelle des Herrn Stadthalter Rüdert vorzunehmen, jedoch dieselbe anstelle des Herrn Remy, dessen Wahlperiode erst am 9. Dezember abläuft, für die nächste Sitzung zurückzustellen, weil die Wahl zu kurz vorher anberaumt sei und die Wahlkommission nicht habe tagen können. Der Antrag wird abgelehnt. Hierauf werden Herr Stadthalter Rüdert einstimmig und Herr Remy mit 8 gegen 4 Stimmen zu Magistratschöffen wiedergewählt. Von den vorgenannten vier Stimmen fielen auf die Herren Stadtverordneten Fritz Jung zwei und Stoll eine, sowie auf Herrn Fritz Reinhardt eine Stimme.

2. Bewilligung einer Beihilfe für die Notleidenden in Elfaß-Lothringen. Ohne Debatte werden 100 M. für diesen Zweck bewilligt.

3. Mitteilungen. Der Herr Bürgermeister gibt bekannt, daß das durch Submision verkaufte Grubenholz mehr Ertrag als im Vorjahre gebracht habe; ferner, daß die Kanalisationsarbeiten im 3. Pfarrhaus, deren Kosten die Kirchenkasse zu tragen hat, in Angriff genommen worden sind; ferner, daß die Stadtverwaltung mit der Ausarbeitung einer Vorlage beschäftigt sei, nach welcher alle im Felde stehenden Krieger mit einem Einkommen bis zu 3000 M., natürlich insoweit das Einkommen durch den Krieg in Wegfall kommt, von der Zahlung der Gemeindesteuer befreit sein sollen. Zum Schluß erstattet der Herr Bürgermeister noch Bericht über die bisherige Tätigkeit des Kriegsfürsorgeausschusses, welcher letzterer schon seit Beginn des Krieges eine schöne Arbeitsleistung bewältigt habe und auch für die Folge bestrebt sein wird, alle Mittel und Wege zu finden, um sowohl unsere Krieger im Felde als auch deren Familien, insbesondere die Kinder, durch Deckung des Weihnachtstisches zu erfreuen. Schluß der Sitzung nach 9 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

★ **Herborn, 16. Novbr.** Nach wie vor sind die Aufschriften zahlreicher Feldpostsendungen unrichtig und undeutlich und ihre Verpackung mangelhaft. Die Mängel schädigen unser Krieger sowohl wie die Absender. Zur Beseitigung dieser Mißstände wird in dieser Woche zweimal und zwar Dienstag und Freitags abends von 8.30 Uhr ab in dem Schulraum 4 der Volksschule durch einen Beamten des hiesigen Postamts Hilfe und Belehrung allen, die sich einklinken, in der Verpackung und Anfertigung von Aufschriften für Feldpostsendungen unentgeltlich erteilt werden. Es wird gebeten, diese Abende recht fleißig zu besuchen, da überall die Verpackung der Sendungen viel zu wünschen übrig läßt. Bei zahlreichem Besuche werden weitere Abende abgehalten werden. Es empfiehlt sich, für diese Abende die abzusendenen Briefe usw. sowie einen Federhalter mit Feder mitzubringen.

— **Die letzte Einquartierung,** die Wachmannschaft, wird uns morgen verlassen.

† **Breitscheid, 16. Novbr.** Das Eisenerne Kreuz erhalten hat Herr Unteroffizier Karl Stahl von hier im Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 14.

★ **Limburg, 15. Novbr.** Die Kommandantur des Kriegsgefangenenlagers bei Dietkirchen hat für den Besuch des Lagers sehr strenge Maßregeln ergriffen. Es wird niemandem, sei es wer es sei, die Erlaubnis zur Besichtigung des Lagers gestattet, nur wer dienstlich dort zu tun hat, findet Einlaß. Auch ist jeglicher Verkauf von Lebens- oder Genussmitteln an die Gefangenen verboten. Man kann die Maßnahmen der Kommandantur nur begrüßen.

★ **Gießen, 14. Novbr.** Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 1,25—1,40 Mark; Pflaumen 1 Stück 12—13 Pfennig.

★ **Frankfurt a. M., 15. Novbr.** Auf dem Bahnhof Eschersheim wurde der Fuhrmann Bay von der Lokomotive des Gießener Schnellzuges erfasst, zur Seite geschleudert und sofort getötet.

★ **Frankfurt a. M., 15. Novbr.** In der Uniform eines Feldwebels verübte ein Mann zahlreiche Schwindeleien, indem er Waren für einen hiesigen Truppenteil bestellte oder sich von Eltern, deren Söhne im Felde stehen, Geld erschwindelte. — Ferner wird bekannt, daß sich in der Stadt einige falsche Ritter des Eisernen Kreuzes herumtreiben. Die Polizei nahm schon etliche dieser „Renommierbrüder“ fest.

— **Schärfere Maßnahmen gegen die feindlichen Ausländer.** Der Polizeidirektor hat bestimmt, daß sämtliche Belgier, Engländer, Franzosen, Russen, Montenegro, Japaner und Serben, die sich noch in Frankfurt aufhalten, den Stadtbezirk bis zum 24. November abends 6 Uhr zu verlassen haben. Wer nach diesem Tage noch in der Stadt sich aufhält, wird verhaftet. Bis zum Dienstag, 17. November, hat jeder feindliche Ausländer anzugeben, wohin er zu reisen beabsichtigt. Die Uebersiedlung nach Mainz, Darmstadt, Groß-Berlin und zahlreichen anderen Orten ist verboten. Wer nicht die Mittel zur Abreise besitzt, wird in das Gefangenenlager zu Gießen übergeführt. Den Ausländern ist die Reise in das Heimatland gestattet. Nur die Russen dürfen das Reichsgebiet nicht verlassen.

— **Deutsche Arbeiter für Belgien.** Am Samstag reisten aus Frankfurt und Umgebung zahlreiche Arbeiter und Handwerksleute nach Belgien ab. Die Leute treten in den Dienst deutscher Baugesellschaften zur Ausführung von Neubauten, besonders in Lüttich und Antwerpen. Als Lohn erhalten sie täglich 6 bis 8 Mark, außerdem gewährt man ihnen freie Bahnfahrt.

★ **Bad Homburg v. d. G., 15. Novbr.** Prinz Oskar von Preußen und Gemahlin verließen heute früh Schloß Homburg. Vor ihrer Abreise besahen sie die Lieferanten und die Dienerschaft mit wertvollen Andenken.

★ **Erbsstadt-Kaichen, 15. Novbr.** Als letzte der Stationen an der Strecke Hanau-Friedberg erhält die hiesige Haltestelle nunmehr eine Güterverladestation.

★ **Bischshofshofen, 15. Novbr.** Beim Einfangen eines Bienenstichs wurde die Schlossersfrau Marie Strobel von den Bienen überfallen und totgeschlagen.

★ **Trensfeld, 15. Novbr.** Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, allen Kriegsteilnehmern, die weniger als 3000 M. jährliches Einkommen haben, die gesamten Steuern während des Krieges zu erlassen.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolffs Telegraphenbüro in Berlin.)

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.
28 000 Russen gefangen und 80 Maschinengewehre und Geschütze erbeutet.

Großes Hauptquartier, 16. Novbr., vormittags. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit bei den Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering.

In Flandern schreiten unsere Angriffe langsam vorwärts.

Im Argonnenwalde errangen wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen.

Die in Westpreußen operierenden Truppen wiesen bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen sie in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Plock zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre genommen.

In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Błocławec stattgehabten Kämpfen fehlt die Entscheidung. Mehrere uns entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über Kutnow zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23 000 Mann an Gefangenen, mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht genau feststeht.

Weilburger Wetterdienst.

Boronschillische Witterung für Dienstag, den 17. November. Trübe mit Niederschlägen bei langsam sinkender Temperatur! Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Die heutige Kriegschirurgie.

V. Der Heilungsprozess bei den Schußwunden.

Die Erfahrungen der Kriegschirurgie über den Heilungsprozess der Schußwunden in diesem Kriege sind bereits sehr umfassend und interessant.

Die einfachen Schüsse durch die Weichteile und Gliedmaßen verliefen, so führte Geh. Rat Vagr in Leipzig in seinem den Kriegsverstärkungen gehaltenen Vortrage weiter aus, fast allgemein absolut günstig, falls sie alsbald mit Verbandsgazepackchen versorgt worden waren. Unter ihnen verharfte die Verletzung oft schon nach acht Tagen, so daß der Mann alsbald wieder felddiensttauglich war, sofern nicht Nerven- oder wichtige Sehnenverletzung vorlag. Auch die Schüsse durch Gelenke verliefen günstig, wenn sie sofort zweckmäßig versorgt und gut gepflegt waren. Wir haben sogar Schüsse durchs Kniegelenk usw. gesehen, die vollkommen günstig verheilten. Die Schüsse, die die langen Röhrenknochen trafen, stellten schon wesentlich ernstere Verletzungen dar, da die Knochen oft außerordentlich zertrümmert wurden. Es hängt nun alles davon ab, ob die äußeren Verletzungen heilen oder Infektionen erfolgt sind. Denn diese letzteren sind die Sorgen eines jeden Feldchirurgen. Sie führen auch die Verletzung immer weiter. Sie müssen immer wieder operieren, beziehungsweise den Wundkanal öffnen, um die Knochen splitter zu entfernen, und schließlich müssen sie sogar Spaltungen vornehmen. Die Fraktur wurde dann meist ganz freigelegt und mit Gaze bedeckt. Denn beim Langsambehandeln muß man oft sehen, wie die Eiterung weitergegangen ist. Die Zeiten sind natürlich vorüber, wo man alles einfach amputierte. Wir dürfen aber auch in diesem konservativen Zeitalter der Chirurgie nicht allzulange warten, sondern müssen amputieren, wenn es sich zeigt, daß das Gelenk nicht zu retten ist.

Was die Rindenschüsse des Schädels anlangt, so verläuft auch ihre Heilung meist günstig, während Gehirnschüsse bei glattem Durchschuß oft doch Störungen hinterlassen und Gehirnerschütterungen die Heilung gefährden.

Ein Wort noch über die Fliegerbomben und -pfeile. Die Fliegerbombe ist in ihrer Wirkung wesentlich verschieden von der Wirkung einer freitragenden Granate. Bei Fliegerbomben sind Verbrennungen der Hautoberfläche bemerkt worden, wie man sie bei Granaten selten sieht. Alles in allem sind die Verletzungen durch Fliegerbomben also ungewöhnlich schwere, und die durch sie hervorgerufenen Verletzungen waren vielfach alle konservativen Ansichten einfach über den Haufen, weil zu gleicher Zeit auch Nervenzustände glatt von ihnen durchgeschlagen waren.

In der letzten Zeit sind dem Kriegsanitätswesen zahlreiche Krankenbeförderungsmittel und Lazarettzüge zur Verfügung gestellt worden, und wie dankbar man dafür ist, weil sich dadurch das ganze Transportwesen wesentlich bessert, braucht nicht erst gesagt zu werden. Wir haben Lazarettzüge, in denen unsere Kranken geradezu fürstlich gebettet sind, und unsere in die Heimat zurückkehrenden Offiziere und Mannschaften sind glücklich darüber. So geschieht alles, was dazu geeignet ist, die schweren Wunden, die dieser Krieg schlägt, nach Möglichkeit zu heilen, und wenn es immer noch Chirurgen gibt, die es mangels der großstädtischen Einrichtungen ablehnen, im Felde zu arbeiten, so sind sie nicht auf dem rechten Wege. Wir hoffen jedenfalls, durch unsere Arbeit dem Wohle des Ganzen zu dienen.

Der Redner demonstrierte darauf noch einige Krankheitsfälle, bei denen es sich vornehmlich um schwere Bein- und Schenkelverletzungen durch Schrapnellkugeln, Fliegerbomben und Fliegerpfeile handelte.

Aus dem Reiche.

Das Eisene Kreuz. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Krefeld: Aus Brüssel wird der „Niederrheinischen Volkszeitung“ gemeldet: Aus der Hand des Feldmarschalls von der Goltz erhielten zwei Krefelder Landwehrleute, Vater und Sohn, das Eisene Kreuz wegen ihrer Tapferkeit vor Antwerpen. Der Vater, Herr Kottmann, ist 71 Jahre alt. Er hatte sich als Kriegsfreiwilliger gestellt und nimmt unter der Führung des Sohnes, der die Radfahrerabteilung des Landwehrregiments befehligt, an allen Uebungen, auch an den Patrouillenfahrten teil. Er ist bereits zum Unteroffizier befördert worden.

Die Klagen über die Feldpost. In den Zeitungen sowie in Zuschriften an die Postverwaltung wird als Vorwurf gegen die Feldpost öfter die Frage aufgeworfen, wie es kommt, daß die Klagen über die Feldpost nicht aufhören. Das Reichspostamt hat in einer kleinen Druckschrift unter Benutzung amtlicher, auch im Felde gesammelter Unterlagen hierzu Stellung genommen und weist darin nach, weshalb die Klagen über die Feldpost nicht aufhören können. Wie wir hören, ist das Reichspostamt bereit, diese Schrift „Weshalb hören die Klagen über die Feldpost nicht auf?“ kostenfrei unmittelbar an Interessenten abzugeben. Diese hätten nur den Wunschkarte durch Postkarte der Geheimen Kanzlei des Reichspostamtes in Berlin W 66 mitzuteilen. (W. T. B.)

Geldsendungen nach Rußland. Wer seinen in Rußland kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will, kann dazu die Vermittlung des „Deutschen Hilfsvereins in Stockholm“ gegenüber dem Zentralbahnhof oder auch des „Amerikanischen Konsulats in Petrograd“ in Anspruch nehmen. An eine dieser Adressen ist das Geld mit der Bitte um Weiterbeförderung an die möglichst genau zu bezeichnende Adresse des Kriegsgefangenen zu übersenden. — Es empfiehlt sich, gleichzeitig dem Gefangenen durch Postkarte mehr als einmal von der für ihn abgegangenen Geldsendung Mitteilung zu machen. (W. T. B.)

Für die Ausgrabung und Ueberführung der Leichen gefallener Krieger nach Deutschland gelten für das Gebiet des belgischen Generalgouvernements (ausschließlich des Operations- und Etappengebiets deutscher Armeen) folgende Grundzüge: Die Ausgrabung der Leichen ist nur mit Genehmigung der Zivilverwaltung derjenigen Provinz gestattet, in der das Grab sich befindet. Die Ueberführung der Leiche mit der Eisenbahn aus dem Okkupationsgebiete in die Heimat wird nicht gestattet und darf mit Kraftwagen nur mit Zustimmung des Militärkommandeurs der Provinz erfolgen. Die erteilte Erlaubnis gilt für die ungehinderte Fahrt des Transportwagens von der deutschen Grenze bis zur Grabstelle und zurück. Für das Operations- und Etappengebiet gelten die Vorschriften des Kriegsministeriums vom 22. Oktober d. J., wonach die Ueberführung der Leiche der Zustimmung der zuständigen Etappeninspektion bedarf und nicht mit der Eisenbahn erfolgen darf. (W. T. B.)

Ein Husarenfest. Ein Ruhmestag war der 26. Oktober für die 2. Eskadron des in Kassel in Garnison stehenden Husarenregiments Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. Kurhessisches) Nr. 14. Wie eine in

Kassel eingetroffene Feldpostkarte des Wachtmeisters der Eskadron berichtet, hat eine Abteilung von 15 Husaren unter dem Kommando des Leutnants Freiherrn von Buitlar auf einem Patrouillenritt in der Nähe von Opern ein englisches Maschinengewehr erbeutet und einen Oberst und 99 Engländer gefangen genommen.

Vom Lokomotivheizer zum Kompagnieführer. Der Lokomotivheizer Heinz Kremer zu Frankfurt am Main wurde bei der Mobilmachung als Reserveunteroffizier in die 3. Kompagnie des 81. Infanterieregiments eingestellt; er hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz in dieser Kompagnie elf Besätze mitgemacht und, nachdem sämtliche Offiziere der Kompagnie gefallen, das Kommando übernommen. Wie das „Heidelberger Tageblatt“ berichtet, blieb Kremer trotz zweimaliger Verwundung in Gefechtsfront bei seiner Kompagnie und ist überall, wie der Regimentsführer Major Freiherr von Schleich in einem Regimentsbefehl bekannt gibt, ein leuchtendes Beispiel von Umsicht und Tapferkeit für alle Unteroffiziere und Mannschaften gewesen. Kremer, der zum Vizefeldwebel befördert, mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet worden war, hat nunmehr für seinen seltenen Mut und Tapferkeit das Eisene Kreuz erster Klasse erhalten und den Grad als Feldwebelleutnant.

Wenn man „Helmkraut“ heißt . . . Fräulein Helmtraut Bierordt, die 19jährige Tochter des Dichters Heinrich Bierordt in Karlsruhe, erhielt durch einen Schußmann dieser Tage einen militärischen Bestellschreiben, sich zur Fahne zu begeben. Der etwas ungewöhnliche altheimische Mädchennamen hatte sich in die Stammtafel verirrt, da die Behörde wohl annahm, es handle sich um einen jungen Mann. Als dem Schußmann begreiflich gemacht worden war, daß der „Wehrpflichtige“ eine junge Dame sei, löste sich die Angelegenheit in allseitige Heiterkeit auf.

Ein zurückgekehrter japanischer Orden. Professor Dr. Rein in Bonn, der Verfasser eines grundlegenden Wertes über Japan, dem die Japaner wiederholt ihre Dankbarkeit bezeugt hatten, hat einem Privat-Telegramm zufolge den ihm verliehenen Verdienstorden der aufgehenden Sonne an die japanische Regierung zurückgeschickt.

Festnahme eines Goldkäufer in Hamburg. Ein Goldkäufer Hamerich ist von den Hamburger Behörden verhaftet worden. Er hält sich seit drei Monaten in Hamburg auf, lebte auf großem Fuß und hatte viele Brillanten in seinem Besitz. Seit Wochen hatte er zahlreiche Kellner aufgefordert, für ihn das Goldgeld beiseite zu tun, und zahlte für je eine Krone eine Mark, für die Doppelkrone zwei Mark Aufschlag. — Der Vorfall ist eine Lehre dafür, daß sich das Publikum hüten sollte, Goldgeld in Privat Hände weiterzugeben. Da das Reich dringend alles Goldes bedarf, sollte man prinzipiell Goldmünzen nur an die Reichsbank und behördliche Zahlstellen gelangen lassen. Das ist auch ein Dienst, den man dem Vaterland erweist.

Die Bilanz am 31. Dezember. Eine schwere Aufgabe harret der Kaufleute für den 31. Dezember. Da bei den meisten Firmen das Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr zusammenfällt, so müssen sie mit dem 31. Dezember eine Bilanz errichten. Die Errichtung der Bilanz stößt aber auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Bewertung der Wertpapiere ist, da weder die Preise an der Börse amtlich festgestellt werden, noch auch sonst erhebliche Umsätze stattfinden, fast unmöglich. Ein Maßstab für die Bewertung der Außenstände und für die Bemessung der Abschreibungen an den Außenständen ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum zu finden und bei den Forderungen aus feindliche Ausland angelegten der unklaren tatsächlichen und rechtlichen Verhältnissen nahezu ausgeschlossen. In der Sitzung der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin vom 9. d. M. bildete die Angelegenheit den Gegenstand der Beratung. Die Ältesten haben beschlossen, eine Kommission mit der Sammlung des Materials und der Vorbereitung der zu ergreifenden Schritte zu beauftragen.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachthofmarkt.

Berlin, 14. November. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 4327 Rinder* (darunter 1688 Füllen, 1234 Kälber, 1405 Kühe und Stuten), 1060 Schafe, 7567 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgewässert, höchst. Schlachtgewicht (ungejocht)	50-54	86-93
b) vollfleischig, ausgewässert im Alter von 4-7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgewässert u. ältere ausgewässert	42-47	76-85
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	37-39	70-74
B) Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewässert, höchst. Schlachtgewicht	50-51	86-88
b) vollfleischige jüngere	46-49	82-88
c) mäßig genährte junge u. gut genährte ältere	38-42	68-79
C) Kälber und Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewässert, höchst. Schlachtgewicht	—	—
b) vollfleischige ausgewässerte Kühe höchst. Schlachtgewicht bis zu 7 Jahren	—	—
c) alt. ausgewässerte Kühe u. wenig gut entwässerte jüngere Kühe u. Kälber	42-45	76-82
d) mäßig genährte Kühe und Kälber	40-41	75-77
e) gering genährte Kühe und Kälber	31-34	66-72
D) Gering genährtes Jungvieh (Kreuzer)	31-35	62-70

Schafe:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppellender feinsten Woll	50-62	93-103
b) feinsten Wollfäher (Wollmast-Woll)	50-55	83-92
c) mittlere Woll- und beste Saugfäher	43-48	75-84
d) geringere Woll- und gute Saugfäher	—	—
e) geringere Saugfäher	—	—

A) Stallmastfäher:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	40-49	92-98
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	41-45	82-90
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Werkfäher)	32-38	67-79
B) Wildemastfäher:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Mastlamm	43-47	—
b) geringere Lamm und Schafe	37-40	—

Schweine:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Ferkel über 3 Zentner Lebendgewicht	64-65	80-81
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	61-62	76-77
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	59-60	74-75
d) vollfleischige v. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	54-57	67-71
e) fleischige Schweine um 160 Pfd. Lebendgewicht	51-52	65
f) Sauen	56-57	70-71

Tendenz: Das Rindergeflügel wickelte sich in guter Ware glatt ab, sonst ruhig. — Der Kalberhandel gestaltete sich glatt. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. — Der Schweinemarkt verlief glatt.

* Davon standen 3530 Stück auf dem öffentlichen Markt. Von den Schweinen wurden verkauft am 14. November 1914 zum Preise von 83 M. 31, 82 M. 144, 81 M. 187, 80 M. 124, 79 M. 170, 78 M. 361, 77 M. 685, 76 M. 1226, 75 M. 1131, 74 M. 1138, 73 M. 934, 72 M. 1004, 71 M. 805, 70 M. 830, 69 M. 490, 68 M. 807, 67 M. 199, 66 M. 188, 65 M. 288, 64 M. 109, 63 M. 78, 62 M. 73, 60 M. 58, 59 M. 11, 57 M. 1, 55 M. 3, 53 M. 1, 50 M. 2, 48 M. 1, 47 M. 1, 45 M. 3 Stück.

Berordnung.

Aufgrund der §§ 1 und 9 b des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den Bereich des Korpsbezirks an:

Alle Hotels, Pensionen und Anstalten sowie jeder Wohnungsinhaber sind verpflichtet, den Aufenthalt und Zugang von Ausländern binnen 12 Stunden polizeilich anzumelden, gleichgültig ob die Aufnahme gegen Entgelt oder unentgeltlich, vorübergehend oder für längere Zeit erfolgt.

Der Wegzug von Ausländern ist gleichfalls innerhalb 12 Stunden anzuzeigen.

Falls örtliche Polizeiverordnungen eine kürzere Meldefrist wie die vorstehend angegebene für Ausländer festgelegt vorliegen, bleiben diese Verordnungen insoweit maßgebend.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Der kommandierende General.

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Wird hiermit veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister und Gendarmenwachmeister des Kreises werden ersucht, die genaue Befolgung der vorstehenden Verordnung zu überwachen und jede Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen.

Dillenburg, den 10. November 1914.

Der königliche Landrat.

J. B.: Daniels.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Entschädigungen für die zum Kriegesgebrauch für das Landsturm-Infant. - Batl. Bezugs ausgehobenen Pferde und Geschirre erfolgt für Herborn bis zum 17. ds. Mts. gegen Rückgabe der Anektensnisse vormittags von 8 1/2 Uhr bis 12 1/2 Uhr auf der unterzeichneten Kasse.

Herborn, den 10. November 1914.

Die Stadtkasse.



Nach langer Ungewissheit erhalten wir die traurige Nachricht vom Oberarzt Dr. Schaum, dass am 15. oder 17. September mein lieber braver Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Friedr. Rühl

Landwehr-Gefreiter

2. Reserve-Komp., Pionier-Bataillon 21

im Alter von 33 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Herborn, den 16. November 1914.

In tiefem Schmerz:

Frau Katharina Rühl und Kinder,
Mutter und Schwester Minna.
Familie Heinrich Zimmermann.
Familie Karl Rühl, z. Z. im Felde.
Familie Franz Jölli.
Familie Louis Rühl, Sennenberg,
z. Z. in Gefangenschaft in Frankreich.

Feldpost - Kartons

für 50 Gramm (portofrei)

1/2 Pfund und 1/4 Pfund,

leer und gefüllt,

zu haben bei

Adolf Nies,

Herborn, Hauptstraße 22.

Gut erhaltener

Liegewagen

billig zu verkaufen.

Herborn, Kaiserstr. 24 I

Kaufe

Schlacht-

Pferde

zu höchst. Tagespreisen.

Aug. Kähler, Wehlar

Telefon Nr. 192.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn.

Mittwoch, den 18. November

Landes-Buch- u. Vettaq.

10 Uhr: Herr Pfr. Contradi.

Lieder: 24, 168.

Kollekte für Ostpreußen.

Nachm. 2 Uhr im großen Versammlungssaal: Bibelbesprechung.

Abends 8 Uhr in der Kirche: Herr Pfarrer Weber. Lied 187.

Burg

2 Uhr: Herr Rand. Gassmann.

Uderdorf.

1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Contradi.

Hörsch.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Hirschberg.

2 Uhr: Herr Randibat Wack.

Dillenburg.

Mittwoch, den 18. November

Landes-Buch- u. Vettaq.

Vorm. 9 1/2 Uhr: G. Pfr. Sach.

Lieder: 168 und 256 B. 6.

Kollekte für Ostpreußen, auch

in den Kapellen.

Nachm. 5 Uhr: G. Pfr. Fremdt.

Lied: 167 B. 6.

8 1/2 Uhr: Versammlung im

evangelischen Vereinshaus.

Eibach.

Nachm. 1 1/2 Uhr: Predigt.

Herr Pfarrer Fremdt.

Donsbach.

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Sach.

Schödeln.

Vorm. 9 Uhr: Predigt, Gottes-

dienst und heil. Abendmahl.

Herr Pfarrer Contradi.

Tausen und Trauungen:

Herr Pfarrer Fremdt.